

# Laibacher Zeitung.

N<sup>o</sup>. 142.

Freitag am 25. Juni

1858.

Die „Laibacher Zeitung“ erscheint, mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage, täglich, und kostet sammt den Beilagen im Comptoir ganzjährig 11 fl., halbjährig 5 fl. 30 kr., mit Kreuzband im Comptoir ganzjährig 12 fl., halbjährig 6 fl. Für die Zustellung ins Haus aus halbjährig 30 kr. mehr zu entrichten. Mit der Post portofrei ganzjährig, unter Kreuzband und gedrucker Adresse 15 fl., halbjährig 7 fl. 30 kr. — Insetionsgebühr für eine Spaltenzeile oder den Raum derselben, ist für einmalige Einschaltung 3 kr., für zweimalige 4 kr., für dreimalige 5 kr. S. M. u. f. w. In diesen Gebühren ist noch der Insetionskämpel pr. 15 kr. für eine jedesmalige Einschaltung hinzu zu rechnen. Inserate bis 12 Zeilen kosten 1 fl. 45 kr. für 3 Mal, 1 fl. 20 kr. für 2 Mal und 55 kr. für 1 Mal (mit Inbegriff des Insetionskämpels).

## Amtslicher Theil.

Am 23. Juni 1858 wird in der k. k. Hof- und Staatsdruckerei in Wien das XXIV. Stück des Reichs-Gesetzblattes ausgegeben und versendet werden.

Dasselbe enthält unter

Nr. 88. Die kaiserliche Verordnung vom 20. Juni 1858 — wirksam für alle Kronländer, mit Ausnahme des lombardisch-venetianischen Königreiches und der Militärgrenze — wodurch die Gerichtsbarkeit über mehrere Uebertretungen des allgemeinen Strafgesetzes den politischen Behörden zugewiesen und das hierüber von diesen Behörden zu beobachtende Strafverfahren geregelt wird.

Wien, 22. Juni 1858.

Vom k. k. Redaktions-Bureau des Reichs-Gesetzblattes.

## Nichtamtlicher Theil.

Laibach, 24. Juni.

Der Sekretär des Fürsten Danilo von Montenegro, Herr Delarue, dessen Name mit verflochten ist in jenen blutigen Verrath der Czernagorzen, wodurch ihr Charakter, ihre auf den ersten Anfängen stehende Gestalt auf's Neue bestätigt worden, hat an den Redakteur der „Presse“ in Wien ein Schreiben gerichtet, das in der gestrigen Nummer des genannten Blattes veröffentlicht ist. Zweck dieses Schreibens ist, den auf Herrn Delarue lassenden Verdacht der Mithilfe am Verrath zu zerstreuen; aber die „Presse“ faßt es richtig auf und gibt es als ein Aftenstück „als einen Beitrag zur Geschichte einer der größten politischen Nichtswürdigkeiten der neuesten Zeit“ dem In- und Auslande zur Beurtheilung hin.

Seine (Herrn Delarue's) ganze Darstellung, sagt die „Presse“, leidet, gleich jener im „Moniteur“, die aus derselben Feder floß, an einem Grundgebrechen: sie ist unklar, unsicher, wie die Sprache des schlechten Gewissens. Herr Delarue geht von dem durchaus unzulässigen Standpunkte aus, daß die vom 11. bis 13. Mai zwischen Türken und Montenegroinern bei Grabowac stattgehabten Kämpfe regelmäßiger Krieg waren. Um seine Behauptungen richtig zu finden, müßte man Voraussetzungen gelten lassen, von denen Niemand, selbst die französische Regierung nicht, aus-

geht. Am 12. Mai, dem Tage nach den mißlungenen Angriffe der Montenegroinern auf das türkische Lager in Grabowac, erschien Herr Delarue persönlich im türkischen Lager, und überbrachte Hussein Pascha ein von Danilo eigenhändig unterzeichnetes Dokument einer sogenannten „Wiera“ oder Waffenstillstandsvertrage. Herr Delarue übergeht diesen wichtigen, Alles entscheidenden Umstand, der sogar in dem vom „Moniteur“ veröffentlichten Berichte neben der Erwähnung findet, in seinem Schreiben mit gänzlichem Stillschweigen. Der Leser wird hiernach die Loyalität seiner Darstellung beurtheilen. Was würde auch aus der ganzen Erzählung des Herrn Delarue werden, wenn er dieses Umstandes erwähnte? Auf der Unterschlagung dieser Thatsache beruht ja seine ganze Berichtigung. —

Der „Moniteur“ veröffentlicht eine publizistische Arbeit über „Montenegro“, von der er im Eingange sagt, daß die neuesten Ereignisse dieser Studien ein besonderes Interesse verleihen. Von welchem historischen Werthe diese Arbeit sein mag, bemerkt die „Wr. Ztg.“, kann man schon aus der einzigen Behauptung entnehmen, daß Napoleon, der Oheim des gegenwärtigen Kaisers, eine hohe Achtung für das „unbezwingbare Geschlecht“ der Montenegroinern gehabt habe. Die Meinung des großen Kriegsherrn über das Volk der schwarzen Berge ist seit der Veröffentlichung der Memoiren Eugen's von Beauharnais kein Geheimniß mehr und man kann nur erstaunt sein über den leichtfertigen Aptom, mit welchem der „Moniteur“ geschichtliche Thatsachen der Lesewelt zu oktroiren versucht. Er ist nicht gewöhnt durch das Urtheil, das jüngst erst Männer der Ueberlegung und der Wissenschaft ähnlichen Arbeiten, denen er seine Spalten geöffnet hatte, widerfahren ließen. Notizen wir nichtsdestoweniger noch eine andere Stelle der publizistischen Arbeit, mit welcher der „Moniteur“ heute auftritt. „Diese Bevölkerung von 140.000 Seelen — sagt er von den Montenegroinern — ist gewissermaßen die Eßz und wird vielleicht der Embryo eines großen Volkes.“ Wie die Zeiten sich ändern. Wenn der „Moniteur“ in seinen letzten Jahrgängen zurückschlug! Hat es einen pompastischeren Redner für die Lebensfähigkeit der Türkei gegeben als ihn? Hat der „Moniteur“ dieß vergessen? Wir glauben es nicht, wir denken vielmehr, daß er im

vollen Bewußtsein der Zergiversation schrieb, die er heute zur Schau trägt. —

Die „Kölnische Ztg.“ hat vor einigen Tagen die Frage der Donaufürstenthümer auf der Konferenz besprochen und bei dieser Gelegenheit der Regierung Preußens den Vorwurf gemacht, daß sie „um nichts und wieder nichts, Jahre lang dieser Frage wegen mit Oesterreich in Zwist und Hader gelebt hatte, mit Oesterreich, das durch das würdige Projekt der Union in seinen zartesten Interessen bedroht war, während Preußen die ganze Sache kaum etwas anging.“ Hierauf erwidert die „Zeit“: „Wir fordern die „Kölnische Ztg.“ auf, den Beweis zu liefern, daß Preußen sich für die Union in den Donaufürstenthümern engagirt habe, da alle öffentlich bekannt gewordenen, auch durch die „Kölnische Ztg.“ publizirten Aftenstücke es wiederholt ausgesprochen, daß die preussische Regierung keine Veranlassung fühle, bei dem Kampfe der Parteien sich zu betheiligen, sondern ihr Votum sich bis dahin vorbehalten, wo die Angelegenheit der Donaufürstenthümer vor dem Pariser Kongress spruchreif sein werde.“

Wir können hier nur hinzufügen, sagt die „Wr. Ztg.“, daß wir ein genaues Gedächtniß für die Aftenstücke haben, auf welche „die Zeit“ anspielte, und daß diese Dokumente ihre Worte in allen Punkten bekräftigen.

## Oesterreich.

Wien, 22. Juni. Seine Majestät der Kaiser überraschten gestern Nachmittag mit einem allergnädigsten Besuche den Gouverneur von Siebenbürgen, Feldzeugmeister Fürsten Karl zu Schwarzenberg, der seit Kurzem zur Herstellung seiner Gesundheit hier verweilt.

Wien. Als Sr. Majestät unser allergnädigster Kaiser am 23. September 1855 zu Triest das mit dem päpstlichen Stuhle abgeschlossene Konkordat unterzeichneten, da geschah dieß in der sogenannten Mühle, einem Eigenthum der Mutter des hiesigen k. k. Professors und Doktors des Kirchenrechtes, Maximilian Pammesberger, des Vorstandes des hiesigen Gesellen-Vereines. Zum Andenken dieses historischen Aktes haben nun die Besitzer des fraglichen Gebäudes in dem Zimmer, wo diese Allerhöchste Unterzeichnung geschah, eine sehr schöne Marmorplatte mit der In-

## Feuilleton.

### Expedition der k. k. Fregatte „Novara.“

Unter dem Kommodore Baron von Willerstorff-Urbair.

#### Die nikobarischen Inseln.

21. Nikobarische Waldbilder.

(Schluß.)

Die Eingebornen hatten mich vergeblich abzuhalten gesucht, dem Wege zu folgen, und ihre gewöhnlichen Mahnworte, daß ich in „Jungle“ kommen werde, der voll giftiger Schlangen, vergeblich aufgebraucht, ich wollte ein Mal tiefer ins Innere kommen und folgte daher mit einem meiner Kollegen dem Fußsteig. Ein junger Nikobarenser, ein wahrer Antinous seiner Race, vom schönsten, ebenmäßigsten Körperbau, war uns lange gefolgt, mit einem Male aber seinwärts im Walde verschwunden. Wir gingen im tiefsten Schatten fort zwischen 100stämmigen Banianbäumen (*Ficus indica*) die aber hier in eben so kolossale Höhe gewachsen, wie in Indien in die Breite, zwischen Stämmen mit gewaltigen Mauerwurzeln, von deren Kronen Stricke und Seile von allen Dicken herabgingen, an denen man wie an Tauen zur Höhe klettern könnte, zwischen Bäumen mit platter mackelloser Rinde und anderen mit zerrissener narbiger Rinde, die bedeckt war mit tausend Schmarogerpflanzen, unter denen ein großer prächtiger Strichfarn (*Asplenium nidus*) am meisten in die Augen fällt. Große Krabben, mit feurigrothen Scheren und einem Leib von dem schönsten Blau-

schwarz liefen vor uns in ihre Löcher, von denen der Boden des Waldes voll ist. Rechts und links raschelte es im dünnen Laub von Eidechsen, in den Kronen der Bäume musizierten Cyladenschwärme, grüne rothwangige Papagaien flogen kreisend von Baum zu Baum und von den Ästen und Zweigen erkönte der Ruf des Mainavogels und der dumpfe Lockton der großen nikobarischen Waldtaube. Wie ferner Donner wurde die Brandung allmählig wieder hörbar, einzelne Kokospalmen und Pandanen mischten sich unter die Laubbäume, Alles Zeichen, daß wir uns der Küste wieder näherten. Mit einem Male ein Gestöhne und Geräusche in dem Dickicht, eine schwere durchbrechende Masse — siehe da, ein fettes Mutterschwein mit vier Zerkeln, das uns aber, da wir uns ganz stille hielten, nicht bemerkte. Ich wollte sehen, was das Thier auf einen plötzlichen Schuß mache. Der Schuß ging in die Luft, das Schwein stand einen Augenblick mit aufgestellten Borsten und emstob dann in das Dickicht. Aus dem Dickicht aber von der anderen Seite traten wie hergezauert zehn Eingeborne, alle mit langen Stöcken und ihren Messern oder Säbelklingen. „Take care,“ „Take care“ war ihr gemeinschaftlicher Ruf; es waren dieselben Gesichter, die uns beim Eingange in den Wald gewarnt und dann verlassen hatten. Sie waren also offenbar nachgeschlichen, um uns zu beobachten, und kamen augenblicklich zum Vorschein, als sie Gefahr für ihre Schweine fürchteten. So wild die nackten braunen Kerls mitten im Walde ausfanden, so seltsam die Frage ihres Anführers: „how many shoot?“ klang, als wollten sie unsere Streitkraft der übrigen gegenüber erfahren, so waren sie doch alsbald

besänftigt, als wir uns auf einen umgeworfenen halbverrottenen Baumstamm setzen und Kokusnüsse zum Trinken verlangten. Plink war einer von ihnen auf Befehl des Anführers oben auf einer nahen Palme und dröhnend fielen die Nüsse zu Boden. Da saßen wir und um uns lauerten die „Wilden“ — heute kamen sie mir so vor — rauchend und betelkaugend, und auf ihren Lockruf kamen auch die so erschreckten Schweine herbei und wurden nun mit den ausgetrunkenen Kokusnüssen traktirt. Ich betrachtete mit innigem Begehren die ganze Scene. Es war so ganz die rechte Staffage für den Wald, braune nackte Menschen, schwarze borstige Schweine, ein großer Wald voll Papageien. So hatte ich mir's oft gedacht, wenn ich Cool gelesen.

Wie neben dem Kokuswald auf trockenem Sandboden die Mangrovensümpfe stehen, so tritt an die Stelle des Hochwaldes auf sumpfigem Boden der Pandanuswald. Die Mangrovensümpfe sind Salzwassersümpfe, die Pandanuswälder Süßwassersümpfe. Pandanuswälder wachsen auf den nikobarischen Inseln überall auf jedem Terrain, man sieht Pandanus im Kokuswald, im Hochwald, im Urwald, auf den Grasfluren, Pandanuswälder von wenigstens drei verschiedenen Arten. Aber ganze Wälder von Pandanus, wo dieser merkwürdige Baum jede andere Vegetation, außer einigen *Arca*- und *Rotang*palmen, gänzlich verdrängt hat, trifft man bloß auf sumpfigem Süßwasser-Alluvium längs dem Laufe der Flüsse oder Bäche, hauptsächlich nahe dem Meere, wo die Flüsse stagnierende Wasserbecken bilden. Hier ist es Pandanus Milone, die größte Pandanus-Art, welche die Wälder bildet.

Schrift einmauern lassen: „In diesem Zimmer hat Se. Majestät Kaiser Franz Josef das mit Papi Pius IX. abgeschlossene Konkordat unterzeichnet und bekräftigt am 23. September 1855.“ Am oberen linken Ende dieser Tafel prangt das Bildniß Sr. Majestät des Kaisers, rechts das des heil. Vaters, in der Mitte die heil. unbefleckte Jungfrau, unten sind Symbole der Eintracht und in der Mitte derselben die bedeutungsvollen Worte angebracht, welche Se. Majestät nach Abschließung des Konkordates zu den Herren Bischöfen zu sprechen geruhete.

Die „Austria“ erachtet es als einen Theil ihres Berufes, die einheimischen Industriellen auf Absatzwege ihrer Erzeugnisse nach dem Auslande aufmerksam zu machen. Nicht immer fallen die Rathschläge der „Austria“, die stets nur auf Grund genauer Kenntniß der einschlagenden Verhältnisse gegeben werden, auf fruchtbaren Boden. So lenkte sie vor ungefähr anderthalb Jahren die Aufmerksamkeit der österreichischen Eisenwarenfabrikanten auf den zu ihrer Kenntniß gekommenen Umstand, daß in den südrussischen Provinzen großer Bedarf von Ackerbaugeräthschaften herrsche, und daß die Einfuhr solcher Geräthschaften aus Oesterreich dahin sehr lohnend sein würde. Die „Austria“ (Jahrgang 1856, 4. Band, S. 367 und 368) begnügte sich nicht mit dieser allgemeinen Notiz, sondern gab zugleich eine sorgfältige Beschreibung derjenigen Ackerbaugeräthschaften, die in Südrussland zuverlässig guten Absatz finden würden, und fügte einige andere zu beachtende Anweisungen hinzu. Wer aber den wohlgemeinten Rathschlag gänzlich unbeachtet ließ, das waren unsere heimischen Industriellen, an die er gerichtet gewesen. Bayerische Eisenwarenfabrikanten dagegen beeilten sich, Erkundigungen bei dem bayerischen Konsulate in Odessa einzuziehen, errichteten dort eine Niederlage von Pflügen und brachten ein außerordentlich schwinghaftes Geschäft in Gang. Die „Austria“, hievon unterrichtet, wandte sich zum zweiten Male an die einheimischen Fabrikanten landwirthschaftlicher Werkzeuge, in der sicheren Voraussetzung, daß das erfolgreiche Beispiel bayerischer Thätigkeit sie anregen würde. Aber es war gleichfalls vergebens. Die „Austria“, in Kenntniß gesetzt, daß in Odessa von Seite der betreffenden österreichischen Industriellen auch nicht die Spur einer Thätigkeit aufzufinden sei, wendet sich in dem am 12. Juni ausgegebenen Hefte zum dritten Male an dieselben, weil der Gegenstand für die heimathlichen Interessen zu bedeutend sei, um nicht noch einen Versuch zu machen, sie aus ihrer lethargie zu wecken. Das Blatt theilt folgenden Auszug aus dem Berichte ihres Odessaer Gewährsmannes mit: „Der Moment, in diesen Gebieten (Südrusslands) von so immenser Ausdehnung und Fruchtbarkeit die Produkte unserer Eisenindustrie zu verbreiten, ist ein überaus

günstiger, er darf jedoch nicht veräußert werden, wenn uns nicht die Engländer, Franzosen, Belgier, Norddeutschen und sogar die Amerikaner zuvorkommen sollen. Der Gegenstand ist meines Erachtens von höchster Wichtigkeit und sollte von unseren Industriellen nicht mit der gewohnten Indolenz behandelt, sondern ihm die möglichste Beachtung geschenkt werden. Ich mußte es nach meinen Erfahrungen zu den seltensten Glücksfällen rechnen, daß ich mich in der Lage befand, der österreichischen Industrie ein Feld zu bezeichnen, auf dem sich so reiche Ernten machen lassen. Aber trotz mancher Erleichterungen, die dabei zu Hilfe kommen, nämlich der geringen Entfernung Odessa's von Oesterreich; des Anstandes, daß jährlich viele Segelschiffe aus österreichischen Häfen hier (zu Odessa) in Ballast anlangen; der Dampfschiffverbindung, die zwischen Wien und Odessa besteht; endlich der Zollfreiheit, welche die meisten Eisensfabrikate hierlandes genießen — trotz alledem haben die Fabrikanten des Kaiserstaates die ihnen geöffnete neue Bahn nicht betreten, vielleicht aus Scheu vor gewissen materiellen Anstrengungen oder vor dem nöthigen Aufwand an Kapital, um die Sache in Gang zu bringen.“ Die „Austria“ macht noch ferner auf die günstigen Chancen des Vertriebes österreichischer Ackergeräthschaften nach dem südlichen Rußland aufmerksam, und schließt ihren Artikel mit der Versicherung: „Das kaiserliche Generalkonsulat in Odessa wird es gewiß an Bereitwilligkeit nicht fehlen lassen, um jenen vaterländischen Industriellen, welche sich an dasselbe wenden, auch in dieser Beziehung jede nur immer gewünschte Auskunft zu ertheilen.“

In Jglau wird unter der Garantie der Stadtgemeinde eine Sparkasse errichtet. Die Statuten derselben erhielten eben die definitive behördliche Genehmigung. Aus denselben ist hervorzuheben, daß sich diese Sparkasse auch mit der Eskomptirung von in Jglau zahlbaren Wechselbriefen befassen wird, wovon sich für die dortigen industriellen Verhältnisse jedenfalls sehr günstige Folgen erwarten lassen.

Deutschland.

Auf dem Schlachtfelde von Jena läßt, wie die „Weimar. Ztg.“ berichtet, eine 70—80jährige Dame ihrem Jugendgeliebten, einem in der Schlacht von 1806 gefallenen sächsischen Lieutenant, ein Denkmal errichten. Die Dame hat ein halb Jahrhundert hindurch in unwandelbarer Treue dem Auserwählten ihres Herzens angehangen, und jede andere Verbindung zurückgewiesen.

Aus Potsdam, 10. Juni, schreibt man der „Wiener Ztg.“: In der vergangenen Nacht hat auf Sanssouci während eines heftigen Gewitters der Blitz eingeschlagen, und zwar in die Kolonnaden-Rotonde dicht hinter dem eigentlichen Corps de logis bei

der Majestäten. Glücklicherweise hat der Blitzstrahl sich begnügt, nur die Hand einer Statue aus Sandstein auf der Balustrade jener Kolonnade abzuschlagen. Sonst ist kein Schaden weiter geschehen. Der Einschlag soll mit seinem schmetternden Getöse das ganze Schloß erschüttert und die Bewohner aufs Höchste erschreckt haben. Heute Früh nach diesem heftigen Gewitter ist es wieder eben so heiß als gestern und das Thermometer steigt zur Mittagszeit an weißen Wänden bis zu 40 Grad. Bei solcher Temperatur erschläft und ruht Alles, und man muß die Thätigkeit und Müßigkeit des Prinzen von Preußen bewundern, welcher wiederholt den Truppenbesichtigungen und zwar größtentheils zu Fuß beiwohnt. Der Prinz bewohnt jetzt definitiv das Schloß Babelsberg, wo auch die gewöhnlichen Militär- und Zivilvorträge stattfinden, während der Prinz zu den Ministervorträgen hin und wieder nach Berlin geht. Die Truppenbesichtigungen beginnen zwar möglichst früh, doch ist die Hitze auch in den frühen Morgenstunden fast erdrückend. Der Prinz von Preußen begnügt sich bei diesen Gelegenheiten nicht damit, den Bewegungen der Truppen zuzusehen, sondern macht dieselben größtentheils mit, — folgt den Kolonnen, ihre Richtung in den Gliedern beobachtend. — stellt sich in die Tirailleurslinien und unterzieht sich so freiwillig denselben Anstrengungen, die er von den Truppen fordert. Hin und wieder macht sich auch noch eine Schwäche des Fußes bemerkbar, dessen Verrenkung den Prinzen vor einigen Monaten lange an das Zimmer fesselte.

Italienische Staaten.

Am 17. d. Mts., als am 12. Jahrestag der Thronbesteigung Sr. Heiligkeit des Papstes, haben in Rom die herkömmlichen Solennitäten stattgefunden; von der Engelsburg verkündeten mit Tagesanbruch Kanonensalven der Bevölkerung die Wiederkehr des freudigen Ereignisses.

— Sr. I. Hoheit der Herzog von Modena hat den in seinen Landen lebenden ehemaligen französischen Soldaten das Tragen der Helena-Medaille untersagt.

Frankreich.

Paris, 19. Juni. Die Vereinigung des Mittelmeer- und Ozean-Geschwaders, letzteres mit dem Standorte Brest, in Cherbourg, ist jetzt eine ausgemachte Sache. Am 7. Juni brach Admiral Romain Desjoffes von Toulon auf und wird bis zum 30. Juli, nach Umseglung der pyrenäischen Halbinsel, in Brest erwartet, während Admiral Julien de la Grandiere am 15. Juli das adriatische Meer verläßt und dem Mittelmeer-Geschwader mit seinem Eintendampfer nachhelfen soll, indeß eine Dampf-Fregatte an der albanesischen Küste verbleibt. Der Kaiser wird mit dem gesammten glänzenden Doppel-Geschwader von Cher-

Ich halte dafür, daß der Pandanuswald, den wir auf Pulo Milu, einer kleinen Insel an der Nordseite von Klein-Nikobar, getroffen, das eigenthümlichste frappanteste tropische Vegetationsbild ist, das wir gesehen. Der Pandanuswald läßt sich mit nichts vergleichen, er ist so eigenartig, so fremdartig, als wäre er ein Ueberbleibsel aus einer früheren Erdperiode. Ich zweifle auch, ob er irgendwo so üppig und großartig sich wiederfindet wie auf den nikobarischen Inseln, wo der Pandanus den Broitfruchtbaum der Südsee ersetzt. Staunend ob der bizarren Laune der Natur, betrachtet man die seltsamen Bäume, die spiralförmig geordnete Blätter haben, wie die Dracänen, Stämme wie Palmen, Aeste wie Laubbäume, Fruchtzapfen wie Coniferen und doch nichts von alledem sind, sondern etwas ganz Besonderes für sich, 40—50 Fuß hoch, durchschnittlich so hoch wie die Palmen, stehen auf Pulo Milu die Pandanen, schlanke glatte Stämme, die auf einem 10—12 Fuß hohen Wurzelsockel stehen, wie auf einem künstlich aus rundergeformten Stäben aufgebauten konisch zusammengestellten Pfeilerwerk. Manche dieser Wurzelstämme erreichen den Boden nicht und ahmen in ihrem Jugendzustand als Luftwurzeln die unaussprechlichsten Formen nach. Nach oben wiederholt sich dieselbe Form in den Aesten. Daran hängen Fruchtkolben 1 1/2 Fuß lang, 1 Fuß dick, im reifen Zustand prächtig orange-gelb, mit hellgrünen Tupsen, und während man oben hinauf schaut, ob einem die zentnerschwere Frucht nicht auf den Kopf fällt, stolpert man unten über die Füße, die der Wald einem von allen Seiten vorhält. Der Pandanus ist auf den nikobarischen Inseln nicht gepflegt, er wächst in üppigster Fülle wild und ist nach der Kokospalme für die Eingebornen die wichtigste Nahrungspflanze, die eigentliche Charakterpflanze der nikobarischen Inseln. Die immensen Fruchtkolben, welche der Baum trägt, bestehen aus vielen einzelnen keilförmigen Früchten, die roh sich nicht genießen lassen; aber in Wasser abgekocht, läßt sich eine mehlig-haltige äpfelmusartige Masse auspressen, das sogenannte „Mellori“ der Portugiesen, das mit dem Fleisch der jungen Kokosnuß zugleich genossen das tägliche Brot der Eingebornen ausmacht. Der Geschmack dieses Pandanusmuses steht in der Mitte zwi-

schen Aepfmus und gelben Rüben und ist dem Europäer keineswegs unangenehm. Ist die mehlig-haltige Masse ausgepreßt, so bleiben die holzigen Fasern der Frucht, büschel- oder pinselartig übrig und werden von den Nikobarenfern auch als natürliche Bürsten benützt, die getrockneten Blätter des Baumes geben das Papier für die nikobarischen Zigaretten.

Hat man sich durch den Hochwald und Pandanuswald hindurchgearbeitet, so gelangt man auf den nikobarischen Inseln gewöhnlich an den Fuß von Hügeln, die auf den nördlichen Inseln mit hohem Gras bewachsen, auf den südlichen mit dichtem Urwald bedeckt sind. Dieser auffallende Unterschied in der Vegetations-Bedeckung des Hügellandes beruht auf einem sehr wesentlichen Unterschied der Bodenzusammensetzung. Das Hügelland der nördlichen Inseln besteht aus einem außerordentlich unfruchtbaren Thonmergelboden, das Hügel- und Bergland der südlichen Inseln aus einem ebenso fruchtbaren Sandstein- und Thonschieferboden. Wo das üppigste Tropenklima nichts anderes hervorzubringen vermochte, als heißes trockenes Kalanggras (Imperata) und rauhe scharfe Halbgräser (Scleria, Cyperus, Diplacum), da hat die Natur dem Boden deutlich genug den Stempel der Unfruchtbarkeit aufgedrückt, und gerade auf solchen unfruchtbaren Grashügeln, die aus der Ferne zwischen dem Wald so heimathlich wie üppige Weizenfelder anlocken, hatten die Kolonisten am Rang Kaury-Kanal ihre Häuser und Gärten gebaut. Das Gras wächst nun hoch über ihren Gräbern, die Brandung spielt mit den Ziegeln, aus denen sie gebaut, und Haus und Hof, Garten und Feld, Weg und Steg sind spurlos verschwunden. Auf Kar Nikobar habe ich diese Grashaiden zum Theil abgemäht gesehen, weil die Eingebornen das Gras zur Dachbedeckung benützen, auf Kamoria standen große Strecken in Feuer und Flammen, daß der Himmel bei Nacht blutroth die Fregatte erleuchtete, die im Rang Kaury-Hafen vor Anker lag.

Der nikobarische Urwald! Berg und Thal ist von ihm voll und das Küstenvolk von Groß-Nikobar erzählt von einem wilden Volksstamme, von „Waldmenschen“ („Jungle men“) mit langen Haaren, die keine Hütten bewohnen, die auf den Bäumen des

Urwaldes hausen, von wildem Honig, von Wurzeln und von Jagd leben. Aber kein europäisches Auge hat diese Waldmenschen gesehen, kein europäischer Fuß ist durch den Urwald gedrungen in's Innere. Wir sind wohl viel herumgeklettert in Bachschluchten, die sich hineinziehen in diese Urwälder, wir sind bewundernd vor Farnbäumen gestanden, die dreißig Fuß hoch, wie Palmen, ihre zierlichen Kronen aus dem Schatten des Waldes zum Licht erheben, echte Urwaldkinder, wir haben Affen verfolgt, mit Säbel und Schwert uns durchgehauen, aber ich glaube fast, es ist leichter, Tunneln und Stollen durch feste Felsmassen zu treiben, als durch nikobarische Urwälder Wege zu bahnen. Jene dunklen Wälder auf Hügeln und Bergen, über die die schlanke Nibongpalme (Arca Nibong) mit ihren Blüten und Fruchtbüscheln am Stamme und unterhalb der Krone das eigentliche Wahrzeichen der nikobarischen Inseln, so hoch die vom Nordostwind nach einer Seite gedrehten Wipfel erhebt, sind uns ein Räthsel geblieben, und ebenso ihre Menschen und Thiere. Nur ein Bild schwebt mir in lebhafter Erinnerung, das ich dem Urwalde zurechne. Ich sah es auf Kar Nikobar, als ich auf kleinem Rahne den Kommodore einen kleinen Fluß hinauf begleitete, der in die nördliche Bucht mündete.

Das war ein Bild in Wirklichkeit, wie man es aus phantastischen Theaterdekorationen abnt. Da erblickte die schlanke Nibongpalme am steilen Flußufer aufsteigend bis zu 100 Fuß Höhe, und neben ihr die zierliche Katchenpalme. Niedrige Laubbäume mit niederen ricken Stämmen wölbten ihre schwartigen Laubkronen über den Fluß, Pandanen hoch auf Stelzen spiegelten sich im glatten Wasser. Bambusgebüsch, belebt von Schmetterlingen, nymphäenartige Wasserpflanzen, grüne Algenbänke, Vegetation in üppigster Fülle im Wasser, am Ufer und in der Luft über uns. Denn überall hing es herab in Blättern und Blüten, in dicken und dünneren lebenden Laizen, und eine Riesenguirlande zog sich in hohen Bogen über den Fluß, gewunden wie eine Schraube, selbst Schmaroger, umhängt und umwunden von tauferdgrünen und blühenden Schmarogern. Beschreiben läßt sich das Bild nicht, nur die Kunst des Malers könnte es nachahmen. Ferdinand Hochstetter.

bourg nach Brest fahren, obgleich oder weil die englischen Nachbarn diese Machtentfaltung zur See mit besorgtem Auge betrachten. — Vor mehreren Jahren führte der General Ben Ayad einen langwierigen Prozeß mit dem Bey von Tunis, dessen Minister er während mehrerer Jahre gewesen war. Es handelte sich um einen Rückstand in den Auslagen, die der General für den Bey gemacht hatte. Diese rückständige Summe betrug 30 Millionen Franken. Eine eigens für diese Affaire ernannte Kommission, in der sich Portalis, Laplagne, Baris, Duvergne u. s. w. befanden, entschied in letzter Instanz über die Giltigkeit der Rechnungen des Generals. Dieser hatte seine Angelegenheit einem Herrn von Lesseps, Verwandten des bekannten Herrn dieses Namens, zur Leitung übergeben. Nach beendeter Prozeß verlangte dieser für seine Bemühungen eine Entschädigung von 200.000 Franken, der General bot 6000 Franken, und da man sich nicht einigen konnte, so wird diese Angelegenheit jetzt vor den Gerichten verhandelt werden.

— Aus Teheran wird unterm 20. Juni gemeldet, daß der junge Erbprinz sehr schwer krank darnieder lag und sein Zustand lebhaft Befürchtungen einflößte. Er verdankt seine Rettung einem europäischen Arzte, dem Dr. Pollak.

— Herr Ferd. von Lesseps hat sich beim berühmten englischen Ingenieur Mac Clean wegen der falschen Angaben des Herrn Stephenson beklagt. Mac Clean antwortete, daß er zwar über einige, die Ausführung betreffende Einzelheiten nicht ganz mit seinen Kollegen von der internationalen Kommission einverstanden ist, daß aber „die Ausführung eines Kanals dieser Art so leicht ist, daß wir den Erfolg des Projektes als gewiß betrachtet haben, besonders da nichts Unvorhergesehenes mehr zu fürchten ist, als gewöhnlich bei Arbeiten von dieser Ausdehnung vorkommt, und wir haben geglaubt, daß die Auslagen nicht die von den Ingenieuren des Vizekönigs gemachte Veranschlagung übersteigen.“ Das ist der Mann, von dem Herr Stephenson als von einem Anhänger seiner eigenen Unmöglichkeitstheorie spricht.

### Großbritannien.

London, 18. Juni. In einem Artikel über Sklavenhandel und Kreuzer macht die „Times“ (wie schon früher ein Mal) darauf aufmerksam, daß nicht die sklavenhaltenden Pflanzler im Süden, sondern die sklaverfeindlichen Philantropen im Norden der Union sich bei jedem Anlaß als die rabiatesten Feinde Englands geben. So hatten neulich im Kongreß Mr. Hall, Mr. Wilton und Mr. Edward am heftigsten gegen England gewettert. Die amerikanischen Feinde der Freiheit seien stets bereit, sich von der Unpopularität, die an ihrem Glaubensbekenntniß haftet, durch Schaustellung ihrer Wuth gegen ihre philanthropischen Brüder in England loszukaufen.

Privatbriefe aus Lucknow erzählen fortwährend fabelhafte Geschichten über die Schätze, welche sich in den Händen britischer Offiziere und Gemelner befinden sollen. Mancher Schmuck von ungeheurer Werthe hat bereits seinen Weg nach England gefunden, und aus Bristol schreibt man, daß eine Majorsfrau daselbst von ihrem Manne ein Halsband aus Perlen und Smaragden erhalten hat, das seines Gleichen nicht in ganz England haben soll. Der Major selbst aber schrieb seiner Frau, dieser Schmuck sei nichts im Vergleich mit einem Armbande, das ein Korporal seines Regiments erbeutet hatte und das unter den Sachkennern im Lager auf 100.000 bis 200.000 Pfd. St. geschätzt werde. Ähnliche Geschichten liest man in allen Provinzblättern. Mag auch viel übertrieben dabei sein, so haben sie doch das eine Erprobliche, daß sie den Rekrutierungs-Organen in die Hand arbeiten. Auch das British Museum hat bereits seinen Antheil an der Beute von Lucknow erhalten: einen Stoß werthvoller indischer Bücher, den ein patriotischer Offizier mitten im Wirrwarr bei Seite geschafft hatte. Es sollen sich darunter wahre Schätze befinden.

Die „Bombay-Gazette“ meldet mit Bedauern, daß Mr. William Russell, der indische Spezial-Korrespondent der „Times“, vor Vareilly vom Sonnenstich getroffen wurde, und sehr viel aufmerksame Pflege nöthig haben wird, um zu genesen. — Die „Times“ bringt noch Gesechichtsbildungen von Mr. Russell, die bis 1. Mai geben.

Der Bombay-Korrespondent des „Advertiser“ meldet: Sein erster Unfall bestand in einem Hufschlag von einem Pferde, der ihn zwang, sich in eine Dhooly zu setzen. Als das Gepäck bei Vareilly in Gefahr geriet, ließen ihn die Träger in der Dhooly auf der Straße stehen und rissen aus. Schwach und sehr unwohl wie er war, gelang es ihm nichtsdestoweniger, sich auf ein Roß zu werfen, als ihn ein Sonnenstich traf und beinahe getödtet hätte. Von ganzem Herzen wünsche ich, daß er bald genesen möge. — Die „Times“ erwähnt den Unfall ihres Korrespondenten in ähnlicher Weise.

London, 19. Juni. Die amtliche Gazette meldet die Ernennung des ehrenwerthen Richard Bickerton Pemell Lyons, bisheriger Gesandtschafts-Sekretär in Florenz, zum außerordentlichen Gesandten und Bevollmächtigten daselbst.

— Die hiesigen Quäker haben vor Kurzem eine Deputation nach Paris geschickt, um dem Kaiser eine auf die afrikanische Sklavenausfuhr bezügliche Denkschrift überreichen zu lassen. Es war ihr jedoch nicht möglich beim Kaiser eine Audienz zu erhalten und Graf Balowski übernahm es, die Denkschrift Sr. Majestät zu übergeben.

Aus den Parla mentsverhandlungen vom 18. d. M. lassen wir hier die Debatte des Unterhauses über die Durchsuchungs-Frage folgen.

Mr. Bright wünscht zu wissen, ob die Regierung im Besitz einer Information über den Streik mit den Vereinigten Staaten sei, die sich zur Vorlage eignen würde? Mr. S. Fitzgerald ersucht eine Diskussion des Gegenstandes zu vermeiden, da dieselbe in England wie in Amerika böses Blut machen würde. Bis jetzt habe die Regierung keine Information der vom Interpellanten bezeichneten Art erhalten. Falls von englischer Seite Unrecht geschehen wäre, so werde die britische Regierung sich beeilen, es freimüthig einzugehen. Doch sei klar, daß die sogenannten „britischen Frevel“ auf die größte Weise übertrieben wurden. Er liest die Details mehrerer angeblichen Exzesse vor und dieselben reduzierten sich darauf, daß ein englischer Kreuzer einen amerikanischen Kauffahrer „ansprach“ und zuletzt fragte, ob er ihm mit etwas dienen könne? Selbst amerikanische Blätter bringen jetzt Aufklärungen über den Ursprung einer Menge Exzeßgeschichten. Ohne die Loyalität der amerikanischen Regierung anzweifeln zu wollen, glaubt er doch, daß die amerikanische Flagge von Nichtamerikanern mißbraucht und prostituiert werde, um mit größerer Sicherheit den Sklavenhandel zu treiben. Wenn die amerikanische Regierung die Thatsache kennen lerne, werde ein Ausgleich ohne die geringste Schwierigkeit zu Stande kommen. Das Durchsuchungsrecht in Friedenszeiten sei von dem Kabinett von Washington nie anerkannt worden und nach den Konjuristen habe man auch kein Recht, amerikanische Schiffe anzuhalten (und nach Papieren zu fragen). Ihrer Majestät Regierung befaße sich jetzt mit der Frage, ob es nicht zweckmäßig wäre, das Kreuzergeschwader aus den Gewässern Cuba's abzurufen. Neue Weisungen hätten die Kreuzer seit Aberdeen's Instruktionen, welche letztern von Mr. Webster gebilligt wurden, nicht erhalten, ausgenommen die Mahnung, mit äußerster Vorsicht und Schonung zu verfahren.

Mr. Roebuck kontrastirt die versöhnliche Sprache, deren sich die Regierung in der Person Mr. Fitzgerald's so eben bedient, mit den Reden, die im amerikanischen Kongreß über denselben Gegenstand gehalten wurden, Reden, die einer Versammlung von Gentleman vollkommen unwürdig waren. Selbst wenn einige britische Offiziere ihre Pflicht und Schuldigkeit überschritten haben sollten, hätte der Kongreß bedenken sollen, daß das englische Volk dafür nicht gleich in Anspruch und Bogen verantwortlich zu machen ist; das englische Volk beabsichtige ja nicht, die amerikanische Flagge zu beschimpfen, sondern einen Schandstich der Menschheit — den Sklavenhandel, auszutilgen.

Lord John Russell hält es für unnöthig, auf die Ausfälle gewisser Kongreßmitglieder irgend ein Gewicht zu legen. Wenn ein Pirat in den chinesischen Gewässern nach Ausplünderung eines amerikanischen Fahrzeuges und vielleicht nach Ermordung der Besatzung nur die britische Flagge aufzusuchen brauchte, um vor jeder Untersuchung sicher zu sein, so würde eine solche Heiligkeit der britischen Flagge den Amerikanern gewiß nicht gefallen; doch beanspruchten sie ein analoges Privilegium für die amerikanische Flagge. Das Verhalten der Regierung im vorliegenden Falle verdiene das Lob weiser Mäßigung, und so hoffe er, daß die amerikanische Nation sich nicht durch einzelne Schreier irre machen lassen, und daß das gute Einvernehmen zwischen beiden Staaten fort dauern werde.

Lord Palmerston muß der amerikanischen Regierung die Gerechtigkeit widerfahren lassen zu sagen, daß sie den Sklavenhandel stets mit denselben Augen wie England ansah, und daß sie über dieses Verbrechen die schwersten Strafen im Gesetzbuch verhängte. So oft amerikanische Kreuzer auf eine und dieselbe Station mit britischen Kreuzern kamen, um gegen den Sklavenhandel zu kooperiren, thaten sie ihre Pflicht und Schuldigkeit in energischer Weise. Hoffentlich werde Ihrer Majestät Regierung das Kabinett von Washington drängen, daß es selbst ein Geschwader in die Gewässer Cuba's stelle, um den Mißbrauch des Sternenhammers durch andere Nationen zu verhindern. Er denke ganz wie das edle Mitglied von London, und halte es für unmöglich, das nackte Prinzip anzuerkennen, daß das Ausbissen der Flagge irgend eines Staates als untrügliches Zeugniß für die Nationalität eines Schiffes aufgenommen werden müsse. Jedes Fahrzeug führe zum Signalgeben die Flaggen

verschiedener Länder an Bord mit, und wenn das bloße Ausstecken einer englischen, amerikanischen, central-amerikanischen, brasilianischen u. s. w. Flagge ein genügender Seepaß wäre, dann würde die Piraterie aller Art bald jedes Meer unsicher machen, und jeder Seehandelstaat würde bald die Folgen empfinden.

Der Schatzkanzler ist der Ueberzeugung, daß die ruhige und leidenschaftslose Erörterung dieses Abends die beste Antwort auf die heftigen Reden des amerikanischen Senates sein werde. Er habe zu den Bemerkungen Mr. Fitzgerald's hinzuzufügen, daß Ihrer Majestät Regierung, ohne den von Lord Palmerston erwähnten Punkt zuzugeben, das Kabinett von Washington auf den schrecklichen mit seiner Flagge getriebenen Mißbrauch aufmerksam gemacht und ersucht habe, seine eigenen Ideen über das beste Mittel gegen jenen Mißbrauch mitzutheilen. Bis jetzt habe die Regierung der Vereinigten Staaten auf den Vorschlag noch nicht geantwortet; sie werde ihn jedoch ohne Zweifel in demselben Sinne aufnehmen, in welchem er gemacht worden.

Mr. Barre erlaubt sich von einer unbedingten Abberufung des Kreuzer-Geschwaders aus den Gewässern von Cuba abzurathen. Wenn das englische Geschwader abzüge, ohne von einem amerikanischen abgelöst zu werden, so hätten die Sklavensucher freies Spiel und könnten ihre Menschenfracht ohne Gefahr in Cuba landen.

### Bermischte Nachrichten.

Die Frau eines Berliner's schenkte ihrem Gatten zum Geburtstag einen Schlafrock, den sie bei Louis Landberger gekauft. Der angenehme Ueberzachte probirt ihn an und siehe da — es findet sich, daß der Schlafrock um mindestens 8 Zoll zu lang ist! — In der Nacht bricht ein heftiges Gewitter aus — die besorgte Hausfrau steht auf und macht Licht, während der Gatte ruhig weiter schläft. Um nicht unbeschäftigt zu sein, nimmt Madame Zwirn, Scheere und Schlafrock zur Hand und kürzt letzteren um 8 Zoll. Als das Gewitter ausgetobt, begibt sie sich wieder zur Ruhe. Nun zählt zu der Familie auch eine sehr thätige Schwägerin, die sehr frühzeitig aufzustehen und die Wirtschaftsangelegenheiten zu besorgen pflegt. Auch am selbigen Morgen ist das Fräulein zeitig auf dem Plage, sieht den Schlafrock hängen und, beiefert, ihrem Schwager eine Freude zu machen, kürzt sie den Schlafrock um weitere 8 Zoll. Das Frühstück ist vorbei, die beiden Damen sind zum Einkauf nach dem Markt gegangen, und der Eheherr will sich gerade auf sein Bureau begeben, als ihm der Schlafrock einfällt, und ohne weiter darnach zu sehen, befehlt er der Köchin, ihn zu einem Fuchschneider im Hause zu tragen, um 8 Zoll daran zu kürzen. — Nachmittags beim Kaffee bringt der Schneider den Schlafrock wieder — o Jammer, es war nur noch eine Jacke mit Schößen!

### Telegramme.

Triest, 23. Juni. Ihre k. Hoheit die durchlauchtigste Frau Erzherzogin Charlotte sind heute um 7 Uhr Morgens von hier auf dem Landwege nach Venedig abgereist.

Turin, 22. Juni. In der heutigen Sitzung des Senates wurde der Gesetzesentwurf wegen Aufhebung der privilegierten Arbeiter-Assoziationen angenommen. Morgen kommt das von der Deputirtenkammer angenommene Anleihegesetz zur Verathung. In der Deputirtenkammer wurde eine Kommission wegen der Einkommensteuer niedergesetzt.

\* Aus Neapel wird vom 14. d. Mts. gemeldet: In Sala, in der Provinz Principato citeriore, hat ein ungewöhnlich heftiger Sturm großen Schaden angerichtet; losgerissene Felsstücke zerstörten 50 Häuser, auch sollen mehrere Einwohner getödtet worden sein.

London, 23. Juni. Truelove und Teborzewsky wurden von der Libell-Anklage ohne weitere Prozeßführung mit Genehmigung der Staatsanwaltschaft freigesprochen, nachdem sie die Veröffentlichung der Broschüre bedauert und erklärt, eine Anreizung zum Mord nicht beabsichtigt zu haben.

### Handels- und Geschäftsberichte.

\* Nachstehende Vereins-Telegraphenstationen sind zur Annahme und Beförderung von Telegrammen in fremden Sprachen ermächtigt worden: Die k. k. Telegraphenstation in Verona zur Annahme von Telegrammen in englischer Sprache; sämtliche k. k. Würtemberg'sche Telegraphen-Stationen (Böblingen, Würchsäl, Calw, Ellwangen, Friedrichshafen, Heidenbeim, Heilbronn, Reutlingen, Stuttgart, Tübingen, Ulm, Wasseralfingen, Wildbad), dann die zu Darmstadt und Frankfurt a. M. bestehenden zur Annahme von Telegrammen in niederländischer, englischer und italienischer Sprache.

# Anhang zur Laibacher Zeitung.

## Börsenbericht

aus dem Abendblatte der österr. kais. Wiener Zeitung.  
Wien, 23. Juni, Mittags 1 Uhr.

Die Börse in Folge der schwächeren Notirung der französischen Rente im Effekten-Geschäfte matt und ohne Leben. — Der National-Anlehen zu 5% 83 1/2 — 83 1/2

National-Anlehen zu 5%	83 1/2 — 83 1/2
Anlehen v. J. 1851 S. B. zu 5%	94 — 95
Lomb. Venet. Anlehen zu 5%	96 — 96 1/2
Staatschuldverschreibungen zu 5%	82 1/2 — 82 1/2
deto " 4 1/2%	72 1/2 — 72 1/2
deto " 4%	64 1/2 — 64 1/2
deto " 3%	49 1/2 — 50
deto " 2 1/2%	41 1/2 — 41 1/2
deto " 1%	16 1/2 — 16 1/2
Gloggnitzer Oblig. m. Pfand. " 5%	97 —
Debnburger deto deto " 5%	96 —
Rehher deto deto " 4%	96 —
Mauländer deto deto " 4%	94 1/2 — 95
Grundentl.-Oblig. N. Oest. " 5%	94 — 94 1/2
deto Ungarn " 5%	81 1/2 — 81 1/2
deto Temesch. Ban., Kroat. und Slav. zu 5%	80 1/2 — 81 1/2
deto Galizien " 5%	81 — 81 1/2
deto Siebenb. " 5%	80 — 80 1/2
deto der übrigen Kreise zu 5%	84 — 86
Banco-Obligationen zu 2 1/2%	65 — 66
Lotterie-Anlehen v. J. 1833	305 — 307
deto " 1839	129 1/2 — 129 1/2
deto " 1854 zu 4%	110 — 110 1/2
Como Rentischeine	15 1/2 — 15 1/2
Galizische Pfandbriefe zu 4%	78 — 79
Nordbahn-Prior.-Oblig. zu 5%	89 1/2 — 89 1/2
Gloggnitzer deto " 5%	80 — 81
Donau-Dampfsch.-Oblig. " 5%	86 1/2 — 87
Lloyd deto (in Silber) " 5%	87 — 88
3% Prioritäts-Oblig. der Staats-Eisenbahn-Gesellschaft zu 275 Krants pr. Stück	109 — 110
Aktien der Nationalbank	975 — 976
5% Pfandbriefe der Nationalbank	
12monatliche	99 1/2 — 100
6jährige	95 1/2 — 95 1/2
10jährige	94 1/2 — 94 1/2
verlosbare	91 1/2 — 91 1/2
Aktien der Oesterr. Kredit-Anstalt	227 1/2 — 228
N. Oest. Compt.-Ges.	115 — 115 1/2
Prämien-Lose deto	104 1/2 — 104 1/2
5% Prioritäts-Obligationen der Westbahn	86 1/2
Aktien der Nordbahn	165 1/2
Staats-Eisenb.-Gesellschaft zu 500 Frants	265 — 265 1/2
Kaiserin-Elsabeth-Bahn zu 200 fl. mit 30 pSt. Einzahlung	100 1/2 — 100 1/2
Süd-Norddeutsche Verbindungs-Eisenb.-Bahn	93 1/2 — 94
Theiß-Bahn	100 1/2 — 100 1/2
Lomb.-Venet. Eisenbahn	234 1/2 — 235
Kaiser Franz Josef Orientbahn	184 — 184 1/2
Kofitzer-Bahn mit Prior.	200 — 201
Freuer Lose	108 1/2 — 108 1/2
Donau-Dampfschiffahrts-Gesellschaft	535 — 537
Donau-Dampfschiffahrts-Lose	101 — 101 1/2
des Lloyd	335 — 340
der Rehher Kettenb.-Gesellschaft	59 — 60
Wiener Dampsm.-Gesellschaft	70 — 72
Presb. Lvon. Eisenb.-Gesell.	19 — 20
deto 2. Emis. Priorit.	29 — 30
Göhrzky 40 fl. Lose	79 — 79 1/2
Salm 40 " "	43 — 43 1/2
Balfy 40 " "	38 1/2 — 38 1/2
Clary 40 " "	37 1/2 — 38
St. Genois 40 " "	37 — 37 1/2
Wimbischgrätz 20 " "	26 — 26 1/2
Waldstein 20 " "	28 1/2 — 28 1/2
Reglevich 10 " "	14 1/2 — 14 1/2

## Telegraphischer Kurs-Bericht

der Staatspapiere vom 24. Juni 1858.

Staatschuldverschreibungen zu 5 pSt. fl. in G.M.	82 7/16
deto aus der National-Anleihe zu 5% in G.M.	83
Darlehen mit Verlosung v. J. 1853, für 100 fl.	110
Grundentl.-Obligat. v. Nied. Oesterr.	94
Grundentl.-Obligat. von Kroatien, Slavonien u. Temescher Banat zu 5%	80
Bank-Aktien pr. Stück	976 fl. in G.M.
Bank-Pfandbriefe, 6 Jahre für 100 fl. zu 5%	95 7/8 fl. in G.M.
Compt.-Aktien von Nieder-Oesterr. für 500 fl.	575 fl. in G.M.
Aktien der österr. Kredit-Anstalt für Handel und Gewerbe zu 200 fl. pr. St.	229 3/4 fl. in G.M.
Aktien der k. priv. österr. Staats-Eisenbahn-Gesellschaft zu 200 fl., voll eingezahlt mit Ratenzahlung	269 fl. in G.M.
Aktien der Kaiser Ferdinand-Nordbahn zu 1000 fl. G.M.	1670 fl. in G.M.
Aktien der österr. Donau-Dampfschiffahrt zu 500 fl. G.M.	537 fl. in G.M.
Prämien-Lose der österr. Kredit-Anstalt pr. 100 fl. österr. W.	104 7/8 fl. in G.M.

Wechsel-Kurs vom 24. Juni 1858.

München, für 100 fl. Curr., Gold.	105	fl.
Frankfurt a. M., für 120 fl. südd. We.		
einwähr. im 24 1/2 fl. Fuß, Gold.	104 1/8	3 Monat
Hamburg, für 100 Mark Banco, Gold.	76 5/8	2 Monat
London, für 1 Pfund Sterling, Gold.	10.12 1/2	3 Monat
Mailand, für 300 österr. Lire, Gold.	104	2 Monat
Paris, für 300 Francs, Gold.	122 1/4	2 Monat
Bukarest, für 1 Gold. Para.	263	31 T. Sicht
K. k. vörtl. Münz-Dukaten, Agio	7 1/2	
Kronen	14.8	

## Anzeige

der hier angekommenen Fremden.

Den 24. Juni 1858.

Hr. v. Auenhammer, k. k. General-Major, von Venedig. — Hr. v. Wolf, k. k. Major, nach Venedig. — Hr. Dr. Nagy, Advokat, und — Hr. Berjen, Handels-

mann, von Ulm. — Hr. Martin, Ingenieur, und — Hr. Coradini, Handelsmann, von Triest. — Hr. Herkner, Fabrikant, von Neichenberg. — Hr. Cregau, Geschäftsführer, von Wien.

## K. K. Lottoziehungen.

In Triest am 23. Juni 1858:

52. 36. 90. 6. 87.

Die nächste Ziehung wird am 3. Juli 1858 in Triest gehalten werden.

3. 889. (3)



## Holloway's Salbe.

Eine große Anzahl Menschen aus allen Nationen können die Tugenden dieses unvergleichlichen Medicamentes bezeugen und im Nothfalle beweisen, daß durch dessen Gebrauch allein ihr siecher Körper und ihre kranken Glieder wieder vollkommen geheilt worden sind, nachdem sie vorher vergeblich andere Behandlungen gebraucht hatten. Man kann sich von diesen fast ungläublichen Kuren durch das Lesen der Zeitungen überzeugen, welche täglich seit mehreren Jahren das Publikum davon unterrichten. Die meisten Fälle scheinen so außerordentlich, daß die größten Aerzte darüber in Erstaunen gerathen sind. Wie viele Personen haben mit Hilfe dieses souveränen Heilmittels den Gebrauch ihrer Arme und Beine wieder erlangt, nach langem Aufenthalte in den Spitalern, wo sie der Amputation schon entgegen sahen, um sich einer schmerzlichen Operation zu entziehen, wurden durch den Gebrauch dieses unschätzbaren Medicamentes vollkommen geheilt. Mehrere unter ihnen haben, im Ergusse ihrer Erkenntlichkeit, diese wohlthätigen Resultate vor dem Lordmayor und anderen obrigkeitlichen Personen von London mündlich bestätigt, um ihren Zeugnissen mehr Glaubwürdigkeit zu verleihen.

Niemand braucht an seinem Zustande, wie arg er auch zu sein scheint, zu verzweifeln, wenn man nur Vertrauen genug hätte, dieses Mittel ernsthaft und mit der Beharrlichkeit anzuwenden, welche die Natur des Uebels erfordert; dann würde man das unbestrittenste beste Resultat erreichen und beweisen, daß es Heilung für Alle gibt. Die Salbe ist in den folgenden Fällen ganz besonders anwendbar:

3. 1057. (2)

Wohlfeilste Zeitung!

## Wiener Neuigkeits-Blatt.

Das „Wiener Neuigkeitsblatt“ bringt bei ansehnlicher Textvermehrung eine gedrängte und doch bündige Uebersicht aller wichtigen und einflussnehmenden Begebenheiten unserer ereignisreichen Zeit, alle amtlichen Verordnungen und auf was immer Bezug habenden Erlässe, je nach ihrer Wichtigkeit ganz oder im Auszuge, die bedeutenderen Ernennungen und Beförderungen, Dienstes-Entledigungen, Exaltationen, die interessantesten Tagesneuigkeiten aus Wien, den Kronländern und dem Auslande, gemeinnützige Aufsätze, Kriminal-Prozesse, Schilderungen der hervorragendsten Persönlichkeiten unserer Zeit, Reise-Beschreibungen u. Handels- und Gewerbsleuten, Gemenken, Landwirthen u. empfehlen wir das „Wiener Neuigkeitsblatt“ besonders wegen der Rubrik Anzeiger für Handel, Gewerbe, Verkehr und Markt, welche alle geschäftlichen Verordnungen und Nachrichten auf das Schnellste mittheilt, einen sehr ausgedehnten Handels- und Marktbericht und die neuesten Wiener-Börsen-Course (vom Tage des Erscheinens) sowie alle Staats- und Privat-Verlosungen enthält. Ueberhaupt wird dieser Rubrik eine gesteigerte Aufmerksamkeit gewidmet werden.

Die Unterhaltungshalle bringt: Romane, Novellen, humoristische Aufsätze, Gedichte u. Man pränumerirt vom 1. Juli für Wien mit täglicher Zustellung bis Ende Juli mit 30 Kr., bis Ende September mit 1 fl. 30 Kr.; für die Provinz mit täglicher Postversendung bis Ende September mit 2 fl. 15 Kr., bis Ende Oktober mit 3 fl., bis Ende Dezember mit 4 fl. 30 Kr. bei der

Redaktion des „Wiener Neuigkeitsblattes“  
Stadt, Schausnergasse Nr. 24.

3. 1058. (6)

## Die grosse Kreuzberg'sche Menagerie



ist hier eingetroffen, und wird einem hochverehrten Publikum bis inclusive Sonntag den 27. Juni täglich in der dazu erbauten großen Gallerie auf dem Jahrmarktplatz zur Schau ausgestellt sein. — Jeden Abend 6 1/2 Uhr findet die Hauptfütterung sämtlicher Thiere, und die Vorstellungen des Thierbändigers Kreuzberg mit den dressirten Raubthieren im Käfige derselben Statt.

Preise der Plätze: erster Platz 20 Kr., zweiter Platz 12 Kr., dritter Platz 6 Kr., Kinder unter 10 Jahren zahlen für den ersten und zweiten Platz die Hälfte.

Theodor Kreuzberg.